

Es gilt das gesprochene Wort.

Rede zur Gedenkstunde für Queere Menschen 1933-1945 in Sachsenhausen

Busexkursion zur Gedenkstätte Sachsenhausen und zum CSD Oberhavel in Henningsdorf

19. September 2026

Sehr geehrter Herr Professor Drecoll,
sehr geehrte Frau Koch,
sehr geehrter Herr Büttner,
Herr Meyer-Schwarz,
Herr Boldt-Händel,
Herr Löw,
lieber Uwe Fröhlich,
sehr geehrter Herr Maihs, sehr geehrter Herr Aleinikov,
liebe Vertreterinnen und Vertreter der queeren Community,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir haben gerade „Das Lila Lied“ gehört. Es entstand 1920, komponiert von Mischa Spoliansky unter dem Namen Arno Billing, mit einem Text von Kurt Schwabach. Gewidmet war es Magnus Hirschfeld. Das Lied wurde zu einer frühen Hymne homosexueller Emanzipation.

Es verlangte öffentlich, was selbstverständlich sein sollte: ohne Scham und ohne Angst als der Mensch leben zu dürfen, der man ist.

Dreizehn Jahre später plünderten Nationalsozialisten Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft. Bücher und Forschungsunterlagen wurden verbrannt. Treffpunkte geschlossen, Zeitschriften verschwanden. Vereine wurden aufgelöst, soziale Netze zerschlagen.

Die Verfolgung begann nicht erst mit der Einlieferung in ein Konzentrationslager. Sie begann mit der Zerstörung von Öffentlichkeit, Gemeinschaft und Sprache.

Wir stehen heute im Hof des Zellenbaus vor der Gedenktafel mit den Worten: „TOTGESCHLAGEN – TOTGESCHWIEGEN – DEN HOMOSEXUELLEN OPFERN DES NATIONALSOZIALISMUS.“ Das erste Wort benennt die Gewalt. Das zweite benennt Unrecht: das jahrzehntelange Schweigen über die Verfolgten, über die Ermordeten, auch über die Überlebenden.

Der verschärfte Paragraph 175 traf vor allem homosexuelle und bisexuelle Männer. Lesbische Frauen, transgeschlechtliche Menschen. Alle, die nicht in das nationalsozialistische Geschlechterbild passten, wurden kontrolliert, entrechtet und verfolgt – unter Vorwänden, durch Denunziation, durch Polizeigewalt, Haft und soziale Vernichtung.

1935 verschärfte das NS-Regime den Paragraphen 175 drastisch. Rund 100.000 Männer gerieten in Ermittlungsverfahren, etwa 50.000 wurden verurteilt. Schätzungsweise 10.000 bis 15.000 Männer verschleppte man als Homosexuelle in Konzentrationslager. Der Rosa Winkel kennzeichnete sie. Er machte sie innerhalb der Lager besonders verwundbar für Misshandlungen, Zwangsarbeit und Mord.

Sachsenhausen und das Außenlager Klinkerwerk stehen für diese Verbrechen. Bis zu 2.000 Häftlinge mussten täglich im Klinkerwerk für die nationalsozialistischen Baupläne arbeiten.

Im Sommer 1942 brachte die SS zahlreiche Männer mit dem Rosa Winkel aus dem Hauptlager dorthin. Zwischen Juni und September starben mehr als 100 von ihnen: nach Misshandlungen, bei inszenierten Unfällen oder durch Schüsse bei angeblichen Fluchtversuchen. Die Gedenkstätte spricht von der größten Mordaktion an homosexuellen KZ-Häftlingen in Sachsenhausen.

Hinter jeder Zahl steht ein Mensch. Wilhelm Schaper, geboren am 14. April 1925, starb am 31. Juli 1942 im Klinkerwerk. Er war siebzehn Jahre alt. Vielleicht kennen wir nur wenige Einzelheiten seines Lebens. Aber wir kennen seinen Namen. Und

wir wissen: Auch sein Leben verdiente Würde, Möglichkeiten und Zukunft. Das nationalsozialistische Regime nahm ihm alles.

Mit dem Ende der Diktatur endete die Ausgrenzung nicht. In beiden deutschen Staaten blieb männliche Homosexualität strafbar. In der Bundesrepublik galt zunächst sogar die nationalsozialistische Fassung des Paragraphen 175 weiter. Zwischen 1950 und 1965 wurden rund 45.000 Männer verurteilt. In der DDR fiel die besondere Strafnorm 1968, im vereinten Deutschland erst 1994. Die Urteile aus der NS-Zeit wurden 2002 aufgehoben; die Rehabilitierung der nach 1945 Verurteilten folgte erst 2017. Viele Verfolgte erlebten diese Anerkennung nicht mehr.

Erinnern heißt deshalb auch, die lange Geschichte des Schweigens zu erkennen. Und es heißt, daraus eine Verantwortung für die Gegenwart abzuleiten.

Unsere Landesverfassung benennt sexuelle Identität ausdrücklich: Niemand darf deshalb bevorzugt oder benachteiligt werden. Dieses Grundrecht gilt nicht nur auf dem Papier. Es verlangt Schutz, wenn Menschen bedroht werden; Widerspruch, wenn sie herabgewürdigt werden; und Solidarität, wenn ihre Freiheit angegriffen wird.

Dass diese Verantwortung aktuell bleibt, zeigen die bundesweit 2.377 queerfeindlichen Hassstraftaten, die die Polizei für 2025 registrierte – dreizehn Prozent mehr als im Vorjahr. Die Geschichte schärft unseren Blick dafür, wohin Entmenschlichung, Ausgrenzung und das Gewöhnen an Hass führen können.

Das von den Teilnehmenden gewählte Motto heute lautet „Liebe ist alles!“. An diesem Ort klingt es weder leichtfertig noch unpolitisch.

Die Menschen, an die wir erinnern, wurden verfolgt, weil ihre Liebe, ihre Identität oder ihr Leben nicht in die Ideologie der Nationalsozialisten passten.

Eine Demokratie hingegen entscheidet nicht, welche Liebe wertvoll ist. Sie schützt die Freiheit und die Würde eines jeden Menschen.

Die Musik dieser Stunde ist deshalb mehr als Begleitung. „Das Lila Lied“ bewahrt den Aufbruch der frühen Emanzipationsbewegung. „Youkali“, dessen Melodie Kurt Weill 1934 im Pariser Exil schrieb, entwirft die Sehnsucht nach einem Ort des Glücks, der unerreichbar bleibt.

Und „An den Kanälen“ von Werner Richard Heymann und Walter Mehring erinnert an die künstlerische Freiheit der Weimarer Zeit. Sebastian Maihs und Oleksii Aleinikov geben heute wieder Klang, was die Diktatur zum Verstummen bringen wollte.

Ich danke der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, dem Bündnis Queeres Brandenburg, dem CSD Oberhavel, dem Internationalen Sachsenhausen Komitee und allen beteiligten Initiativen. Ich danke Ihnen, die Sie heute hierhergekommen sind – zum Erinnern und öffentlichen Eintreten für Vielfalt und gleiche Rechte.

Wenn wir unseren Kranz niederlegen, erinnern wir an Menschen, denen Gewalt das Leben nahm und Schweigen ihre Geschichte verweigerte. Wir können ihnen ihr Leben nicht zurückgeben. Aber wir können das Schweigen beenden. Wir können ihre Namen bewahren. Und wir können dafür sorgen, dass jeder Mensch ohne Angst leben und lieben kann.

Vielen Dank.